Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung

Herausgeber: E. Schüler

Band: 1 (1858)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 2.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Erster Jahrgang.

Biel Samstag den 9. Januar 1858.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 40, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile.

Referat über die Frage:

„Wie muß der Lesenunterricht in unsern Volksschulen ertheilt „werden, daß er von der so häufig vorkommenden Mono„tonie befreit, mehr geist- und gemüthbildend wirkt?"

(Vorsteherschaft der Schulsynode.)

Ueber diese Frage sind keine Antworten eingegangen von 7 Kreissynoden, nämlich von Frutigen, Nidau, Biel, Neuenstadt, Courtelary, Laufen und Pruntrut.

Unter den eingelangten Arbeiten herrscht in Beziehung auf Ausführlichkeit und Gründlichkeit große Verschiedenheit. Während einige Kreissynoden sich der Aufgabe in wenigen Zeilen entledigten, schickten Andre ausführliche, zum Theil sehr gründliche Abhandlungen ein.

Alle Kreissynoden, welche sich mit der Frage beschäftigt haben, finden dieselbe zeitgemäß und die in derselben liegende Voraussetzung, daß der Lesenunterricht in vielen Schulen noch sehr mangelhaft ertheilt und der Zweck dieses Unterrichtszweiges an vielen Orten nicht erreicht werde, vollkommen richtig. In den meisten Abhandlungen wird die hohe Wichtigkeit des Lesens als Bildungsmittel erkannt und ausgesprochen.

Wir führen hier die einleitenden Bemerkungen einer Kreissynode mit Weglassung der weniger wesentlichen Stellen wörtlich an:

Der Mensch ist nicht nur ein denkendes, sondern auch ein geselliges Wesen und als solches ist ihm der Austausch der Gedanken mit Seinesgleichen so gut Bedürfniß als Luft und Wärme. — Die Gedankenmittheilung vermittelt sich durch die Sprache. Die natürliche Sprache vollsinniger Menschen ist die Lautsprache. Durch sie geschieht der gewöhnliche, alltägliche Gedankenverkehr. Auf sie ist auch der größere Theil der Menschen fast ausschließlich beschränkt. Der menschliche Geist hat aber schon frühe eine künstliche Sprache, die Schriftsprache, erfunden und das ist unbestritten das Größte und Nützlichste, was er je geschaffen. Als ein Kind der Kunst bedarf die Schriftsprache mehr der Meditation als die Kunstsprache, um gebraucht und verstanden zu werden; und da sie sich langsamer produzirt als ihre ältere Schwester, so bewegt sie sich schon deßhalb in künstlichern und gesuchtern Formen. Jene ist die Sprache des Augenblicks, der Gegenwart; durch diese redet man mit der Nachwelt, mit Menschen, die durch Zeit und Raum von uns geschieden sind; jene verhallt im Augenblick und läßt nur etwa im Geiste des Hörers Spuren ihres vorübergehenden Daseins zurück; diese ist noch vernehmbar, wenn der Mittheilende schon Jahrtausende im Grabe ruht. Die Lautsprache gibt die Gedanken und Gefühle rascher und anschaulicher; deshalb fühlt man sich, sowohl wenn man mittheilt, als wenn man sich mittheilen läßt, heimeliger angeregt und man verspart, so viel man kann, auf die mündliche Mittheilung. Wegen der größern Einfachheit und Anschaulichkeit faßt man das Gesagte weit leichter als das Geschriebene. Daher ist es leichter, sich durch Unterricht als durch Bücher zu bilden. Namentlich hält es schwer und erfordert schon vielfache Sprachkenntniß, um ohne Versinnlichungsmittel Descriptionen über complicirte Kunstgegenstände zu verstehen.

Dagegen läßt die Schriftsprache eben ihres geringern Grades von Klarheit wegen der Phantasie mehr Spielraum.

Die Verschiedenheit der Schrift- und Lautsprache in Beziehung auf das Feld ihrer Thätigkeit und die Art ihres Wirkens hatte bei vielen Nationen, namentlich auch bei der deutschen, zur Folge, daß sie sich von einander schieden und man eine eigene Schriftsprache hat, die durch ausgebildetere Formen und fremde Beigaben von der einfachern, abgerundetern Mundart bedeutend abweicht.

Die Lautsprache — Rede — lernt sich ihrer Einfachheit wegen durch den bloßen Umgang; die Schule widmet ihr, ob mit Recht oder Unrecht kann hier nicht erörtert werden, nur so nebenbei einige Aufmerksamkeit, benutzt sie aber als Mittel zur Mittheilung und um durch ihre Mithülfe leichter die schriftliche Ausdrucksweise zu verstehen. Der Zweck der Erlernung der Schriftsprache ist naturgemäß ein doppelter. Wir lernen dieselbe, um die in Schrift niedergelegten Gedanken und Gefühle Andrer kennen zu lernen, oder um befähigt zu werden, das, was in unserm eigenen Innern vorgeht, für Andre in sichtbaren Zeichen darzulegen, d. h. die Kenntniß der Schriftsprache zerfällt in die Lese- und Schreibkunst. — Die Volksschule nun hat die Aufgabe, ihre Schüler in beiden Zweigen der Sprachbildung auf eine höchst mögliche Stufe zu bringen und was damit aufs Innigste zusammenhängt, ihren Geist so zu kräftigen, daß sie sowohl die Lese- als Schreibkunst als Mittel zum geistigen Verkehr einigermaßen zu benutzen wissen. Schreiben und lesen können, ohne mit der nöthigen Geisteskraft ausgerüstet zu sein, ist nicht nur unnütz, sondern geradezu unmöglich.

Sprachbildung ist unbestreitbar die höchste Aufgabe der Volksschule; denn:

1. Nur mit dieser ist es möglich, auch in andern Zwei-

gen, mit allfälliger Ausnahme der Kunstfächer, etwas zu leisten. Deshalb ist es wiederum billig, daß diese Fächer auch dem Sprachzweck dienen und daß bei Ertheilung derselben die Kinder zum Denken und zum richtigen, wenn auch nicht reindeutschen, doch veredelten mündlichen Ausdruck in vollständigen Sätzen angehalten werden.

2. Die Sprachbildung und die damit unzertrennliche Geistesbildung setzt den aus der Schule tretenden Schüler in die Möglichkeit, seine Kenntnisse auch im spätern Alter zu erweitern und bietet durch eine nützliche Lectüre ein Mittel, die Mußestunden angenehm und nützlich zuzubringen und sich gegen Langweile und erwachende böse Neigungen zu schützen.

Wie überhaupt Geben seliger ist als Nehmen, so steht auch die Kunst der schriftlichen Gedankenmittheilung höher als diejenige, Geschriebenes in sich aufzunehmen, weil sie mehr Selbstthätigkeit und einen Schatz des Wissens voraussetzt, welchen der Leser eben erst sucht. Dieser ordnet sich, indem er liest, indem er gehalten ist, sich in dessen Gedankengang, Eigenthümlichkeiten, Launen und Ausdrucksweisen zu fügen.

Die wenigsten Menschen, welche aus der Volksschule direkt ins Leben treten, erreichen je die geistige Höhe und den Schatz von Kenntnissen, welcher erforderlich ist, um durch schriftliche Produkte allgemeines Interesse zu erregen oder Belehrung zu bieten. Dessen ungeachtet muß die Volksschule nicht nur die Lectüre, sondern auch die Schreibekunst pflegen; denn es kommt wohl jeder Mensch im spätern Leben in Fälle, wo er der Schrift zur Mittheilung seiner besondern Lebensverhältnisse bedarf. Ueberdieß sind Uebungen im schriftlichen Ausdruck, recht betrieben, ein geist- und sprachbildendes Mittel und fördern ungemein den Unterricht im Lesen.

Da nun aber, wie gesagt, der große Haufe weder durch die Schule, noch durch das Leben zu großem geistigem Reichthum gelangt, so ist derselbe auf's Nehmen angewiesen, d. h. er muß lesen. Und der Volksschullehrer dient der Volksbildung am besten und bewahrt insbesondere die von den Schülern erworbenen Kenntnisse davor, daß dieselben von Motten und Rost gefressen werden, wenn er vor Allem seine Schüler lesen lehrt. Was nun lesen heißt, das soll mit einigen Worten gesagt werden. Denn Viele haben davon noch nicht den rechten Begriff.

Versteht man unter lesen blos, die Gedanken, welche in Schrift gefaßt vor uns liegen, in der Lautsprache wortgetreu wiedergeben, so können in unserm Vaterlande fast alle jüngern Leute besser oder schlechter lesen und unsere Aufgabe, anzugeben, wie dieses Ziel erreicht werden kann, ist einfach und leicht. Auch über den Nutzen einer solchen Kunst brauchen wir nicht viele Worte zu verlieren. Dieser ist auf jeden Fall die Mühe lange nicht werth, welche ein Kind die zehn Schuljahre hindurch fast jeden Tag darauf verwendet.

Heißt hingegen lesen: eine vorliegende schriftliche Darstellung in ihrem wesentlichen Inhalte begreifen, so kann kaum die Hälfte des erwachsenen Geschlechts sich der Lesekunst rühmen. Und verlangt man endlich, daß der Leser nicht blos auffasse, sondern auch prüfe wie die im Lesestück enthaltenen Gedanken mit seinen eigenen Wahrnehmungen, mit der gesunden Vernunft und etwa noch in Beziehung auf die Form mit den Regeln der Grammatik und der Kunst sich reimen, so gibt es nur wenige geübte Leser.

Wir finden so viele, selbst jüngere Leute, die keinen Geschmack am Lesen finden und nur dann ein Buch zur Hand nehmen, wenn das Gewissen, oder äußere Umstände — Gewitter, Todesfälle, Krankheiten, Kommunion — gar laut es verlangen. Diese Art Leute lesen außer dem Kalender und den Verbrechen und Todesurtheilen nur Erbauungsschriften. Es sind vorzugsweise Leute von entlegenen Höfen und Weilern und der ganze Troß von Dienstboten. Sie sind leicht kenntlich an der Frage, welche sie an Lesende richten: Bist geistlich?

Andere lesen viel, aber nur Romane und fade Geschichten. Ernste Abhandlungen über wissenswürdige Dinge hingegen, wie Kindererziehung, Schulangelegenheiten, Erfindungen, Landwirthschaft, über Lebensfragen, die sie nicht unmittelbar berühren, sogar klassische Stücke, geographische und geschichtliche Aufsätze und Reisebeschreibungen werden als zu trocken verschmäht. Es gehört dahin das besser geschulte Publikum, das sich auf seine Bildung und Belesenheit nicht wenig einbildet. Solchen ist mit nützlichen und belehrenden Schriften nur dann beizukommen, wenn dieselben in das Gewand eines Romans gekleidet werden und auch dann noch sehen sich viele nur das Gewand an; der eigentliche Gehalt bleibt meist unbeachtet. Diese Leser hauptsächlich sind Schuld an der Fadheit des größten Theils der sogenannten Volksschriften. Noch andre besitzen zwar die moralische Kraft, sich auch an Ernsthaftes zu wagen. Sie lesen über Tagesfragen, über religiöse und andre das Menschenleben tiefer berührende Dinge; aber genießen die ihnen vorgesetzte Kost unverdaut mit Haut und Haar. In der Politik bekennen sie sich mit eiserner Konsequenz zu den Ansichten, welche die Zeitung, die sie lesen, verficht, im Erziehungswesen, in der religiösen Anschauungsweise, überhaupt in allen Lebensfragen zu den Theorien des Buches, welches der Zufall in ihre Hände gespielt. Kurz wir finden selten ein selbständiges Nachdenken, unbefangenes und vorurtheilsfreies Forschen nach Wahrheit — so wenig Leute, die wirklich lesen gelernt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Vorstand des Gesang-Bildungs-Vereins des Kantons Bern an die Männer-Chöre.

Wertheste Sänger!

Mit Vergnügen weisen wir Euch darauf hin, daß die Umstände sich wieder günstiger gestalten und namentlich die Abhaltung eines Kantonal-Gesangfestes zu Belebung unserer Gesangsthätigkeit ermöglichen. Unsere lange Unthätigkeit war keine freiwillige, sondern eine durch die Zeitumstände gebotene. Die Gründe, welche das beschlossene Gesangfest in Bern vereitelten, sind Euch noch in frischem Angedenken; ebenso werdet Ihr begreifen, daß bei der Unzahl von Festlichkeiten in diesem Jahre es nicht rathsam war, noch ein Kantonalgesangfest einzuleiten.

Der künftige Sommer bietet nun viel bessere Gelegenheit, und wir hoffen, die Sängerchöre werden mit Befriedigung vernehmen, daß der Vorstand des Gesangbildungsvereins einstimmig beschlossen hat, im Laufe des künftigen Sommers ein Gesangfest abzuhalten. Im Weitern wurde erkannt, daß das Fest nur einen Tag dauern und auf einen Sonntag fallen solle, wo möglich zwischen Heuet und Erndte.

Die Idee, welche dem nicht abgehaltenen Feste in Bern zu Grunde gelegen, wurde einstimmig beibehalten; es sollen somit auch gemischte Chöre zur Aufführung kommen. Der Vorstand ist der Ansicht, diese Vereinigung sei zum Gelingen des Festes sehr wesentlich und werde auch zur Erhöhung der Festfreude viel beitragen. Unser Ziel ist die Förderung des schönen Volksgesanges mit seinem veredelnden Einflusse auf Geist und Gemüth, und da müssen unsere Frauen und Töchter auch dabei sein, denn wo Starkes sich mit Mildem paart, da giebt es einen guten Klang.

Das letztausgegebene Festheft wird auszugsweise benutzt. Folgende Lieder sind neuerdings tüchtig einzuüben: Nr. 2, 5, 8, 11 und von 13 bis 25, damit man eine gehörige Auswahl für ein schönes Programm habe. Außerdem ist ein Supplementheft beschlossen, das noch einige neuere Gesänge enthalten soll und das die Vereine, welche das Festheft bereits angeschafft haben oder noch anschaffen werden, gratis beziehen können. Zugleich wird mitgetheilt, daß nächstens ein neues Bezirksheft ausgegeben wird.

Was nun den Festort anbetrifft, so können wir Euch vorläufig mittheilen, daß wir hoffen in dem Gebäude der Schw. Industrie-Ausstellung in Bern ein recht passendes geräumiges Lokal für die Gesangaufführung zu finden und zu diesem Zwecke

auch die Bewilligung der hohen Landesregierung zu erhalten. Bezügliche Unterhandlungen sind bereits eingeleitet.

Sänger!

Es hängt nunmehr zum größern Theile von Eurem Fleiße und von Eurer Ausdauer ab, ob das bevorstehende Fest gelingen wird. Ihr wißt, daß man trotz unserem aufrichtigen Entgegenkommen es uns unmöglich machte, das bereits eingeleitete Fest pro 1856 abzuhalten; umsomehr müssen wir uns bestreben, durch tüchtige Leistungen nachzuweisen, daß wir billige Berücksichtigung und Anerkennung verdienen. Bei sehr mangelhaften Leistungen würden wir unserm Gegner eine nur zu willkommene Waffe bieten, um uns in den Augen des Publikums herabzusetzen. Deßhalb ersuchen wir sämmtliche Sektionen, sich mit allem Eifer dem Studium des Festheftes und des Supplementes hinzugeben. Die betreffenden Compositionen sind so gediegen, daß schon das fleißige Studiren derselben den Sängern von großem Nutzen sein muß, abgesehen davon, daß bei nur oberflächlichem Studium kein Fortschritt für unsere Aufführungen denkbar wäre. Wir appelliren in dieser Beziehung mit vollem Vertrauen an Eure Ehre!

Herr Weber wird seiner Zeit die nöthigen Proben anordnen. Festhefte sind bei ihm noch vorräthig.

Schließlich bitten wir alle Direktoren mit Beförderung neue Mitgliederverzeichnisse an Herrn Weber einzusenden, damit ein Generaletat unserer Sängerkräfte aufgenommen werden kann.

Wir ergreifen die Gelegenheit an Euch alle einen freundlichen Sängergruß zu richten, und leben der freudigen Hoffnung dieser Aufruf werde Eure Vereine neu beleben und zu frischer Thätigkeit anspornen.

Mit Hochschätzung!

Bern und Bätterkinden den 15. Dez. 1857.

Namens des Vorstandes des Bern. Gesangbildungsvereins:

Der Präsident: J. Antenen.

Der Sekretär: Fd. Mürset, Sekundarlehrer.

Korrespondenzen.

Bern. Die Primarschule vor dem Forum der gemeinnützigen Gesellschaft des Amtsbezirks Bern. (Schluß.)

5. Mittel um bessere Leistungen zu erzielen.
   a. **Besoldungsverbesserung der Lehrer.** (Wer Ohren hat zu hören der höre!!!)
   b. Fortbildungskurse; namentlich für deutsche Sprache und Zeichnen.
   c. Städtischer Lehrplan, auf diesen besondern Zweck berechnet.
   d. Prinzip der Anschaulichkeit im Unterrichte. Concentration und Centralisation desselben.
   e. Zeichnungsunterrricht mit vermehrter Stundenzahl. — Perspektivisches Zeichnen auf dem Wege der Anschauung (Düpuis Zeichnungsmethode mit Drahtmodellen sehr zu empfehlen.)
   f. Buchführung in Verbindung mit dem Schreibunterrichte.
   g. Gymnastik.
6. Reicht die bisherige Primarschulbildung zu dem obbezeichneten Zwecke aus? Wenn nicht, welche Mittel müssen angewendet werden?
   a. Die Primarschule kann auch im günstigsten Falle dem gefühlten Bedürfnisse nicht genügen.
   b. Es wird gezeigt, daß für das höhere Gewerbswesen das Polytechnikum, für das mittlere die Realschulen die nöthige Bildung vermitteln, daß aber für den untern Gewerbsstand (Schneider, Schuhmacher, Schreiner u. s. w.) keine Lehranstalt einen abschließenden Unterricht gewähre.
   c. Der Referent wünscht daher für die Stadt eine sogenannte Mittelschule, in der namentlich auf das Zeichnen und Modelliren das Hauptaugenmerk gerichtet werden möchte und schließt daher sein äußerst interessantes Referat mit dem Wunsche, es möchte die Gesellschaft eine Commission niedersetzen zur Prüfung und Begutachtung folgender Vorschläge:
      1. Ist die Anordnung eines Fortbildungskurses für die Lehrerschaft, namentlich für deutsche Sprache und Zeichnen nothwendig und wenn ja, wie ist die beförderliche Einrichtung desselben an die Hand zu nehmen?
      2. Fordert das Interesse des städtischen Gewerbswesens die Errichtung einer obbezeichneten Mittel- resp. Knabensekundarschule?

In der darauffolgenden Diskussion sprachen sich die HH. Dr. Schinz und Handelsmann Lauterburg für Vereinigung zwischen Schul- und Lehrzeit aus, so daß in den letzten Jahren Schule und Handwerk oder Beruf nebeneinander fortlaufend sich ergänzen könnten. Für eine unverkürzte Schulzeit treten insbesondere lebhaft in die Schranken Hr. Regierungsrath Schenk und Hr. Dr. Schilt, welch letzterer an die aus dieser Verkürzung entstandenen Folgen im Kanton Solothurn erinnert und mit Reg.-Rath Schenk den Kanton Bern glücklich preist für seine ausgedehnte Schulzeit und dieselbe unverrückt und ungeschmälert festzuhalten wünscht. Auch Hr. Allemann empfiehlt selber als Vertreter der Interessen des Handel- und Gewerbestandes die verlängerte Schulzeit und mahnt an das Beispiel fremder Länder, in welchen die verkürzte Schulzeit als ein großer Nachtheil für den Gewerbsstand bezeichnet werde. Schließlich wird eine aus 9 Mitgliedern bestehende Commission niedergesetzt, welche an einer der nächsten Sitzungen der „gemeinnützigen Gesellschaft" weitere auf vorliegende Grundlagen gestützte Anträge zu bringen habe.

L. Nach §. 38 des Reglements über die Organisation der Kreissynoden hat die Vorsteherschaft der Schulsynode folgende zwei pädagogische Fragen den Kreissynoden zur Beantwortung bis 1. August 1858 aufgegeben:

1. Inwiefern entspricht das Tschudi'sche Lesebuch den Anforderungen, welche an ein Lesebuch für Oberschulen gestellt werden, namentlich in Beziehung auf das Sprachfach, und welche Veränderungen wären allfällig wünschenswerth?
2. Welche Anforderungen sind an unsere Seminarien zu stellen, damit die aus denselben hervorgehenden Lehrkräfte den durch die neuere Schulgesetzgebung geforderten Leistungen genügen können?

Beide Fragen sind durchaus zeitgemäß und haben, so viel man hört bei der Lehrerschaft Anklang gefunden. Besonders die letztere wird Anlaß geben zur Manifestation des längstgefühlten Bedürfnisses, daß in Bezug auf Lehrerbildung ein Mehreres gethan werden muß. Die Reorganisation von 1852 war das Werk blinder Leidenschaft; das bestehende Seminargesetz entspricht nicht den Interessen der Volksschule und ist des Kantons Bern unwürdig. Einigen wir uns deßhalb rechtzeitig, abgesehen von Personen, über die Verbesserungen, welche absolut nothwendig sind.

Seeland. Zur Besoldungsfrage. Es haben in letzter Zeit eine bedeutende Anzahl von Gemeinden ihre Lehrerbesoldungen mehr oder weniger erhöht. Wenn dieselbeu dem wirklichen Bedürfnisse auch noch nicht genügen, so erblicken wir doch darin ein erfreuliches Anzeichen, daß sich hier wieder ein besserer Geist zu regen beginnt, der schöne Geist der Dreißigerjahre. Welcher aufrichtige Schulfreund erinnert sich nicht mit Wehmuth der schwungvollen Begeisterung jener Tage, wo Behörden, Gemeinden und Privaten sich in rühmlichem Wetteifer überboten, wer am meisten für die Schule thun könne! Jene hehre Begeisterung gieng vorüber und ein kalter Reif schien sich auf die Gemüther gelegt zu haben. Darum begrüßen wir mit um so größerer Freude die oben erwähnten Symtome, welche das Wiederanbrechen schönerer Tage, das Wiederaufleben eines bessern Geistes in dieser Richtung anzudeuten scheinen. Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir dieses Wiedererwachen großentheils der wohlthuenden Anregung der Schulinspectoren zuschreiben und, wohl ermessend, mit welchen Schwierigkeiten sie dabei zu kämpfen haben, sprechen wir ihnen dafür unsere aufrichtige Anerkennung aus.

Dagegen können wir nicht umhin, zweierlei Mißbräuche, die sich hiebei eingeschlichen haben, zu bezeichnen. Wenn z. B.

in einzelnen Gemeinden, wie dies unlängst in L..... geschehen seiu soll, die Besoldungserhöhung einfach in einer Höherschätzung der Naturalien besteht, so finden wir dieses Mittel weder besonders sinnreich noch vielweniger loyal. Mit solchen optischeu Täuschungen wird höchstens dem Publikum Sand in die Augen gestreut, dem Lehrer und der Schule aber ist damit schlecht gedient. Oder wenn, wie letzthin in B...., die Besoldung erhöht wird, um einen Lehrer zu sprengen, dem man sonst auf keine andere Weise beikommeu kann, der weder durch Untüchtigkeit noch durch unwürdiges Betragen seine Stelle verwirkt, sonderu einfach das Unglück gehabt hat, es mit einflußreichen Magnaten oder einer mächtigen Dorfpartei zu verderben, so finden wir ein solches Motiv unbedingt verwerflich. Die N. B. Schulzeitung wird, so hoffen wir, dergleichen Uebelstände ernstlich rügen; die HH. Schulinspektoren aber werden es uns nicht zürnen, wenn wir sie in diesen Dingen ehrerbietigst um scharfes „eidgenössiches Aufsehen" bitten.

Freiburg. □ Wir unserseits begrüßen mit Freuden das Erscheinen einer unabhängigen, freisinnigen Schulzeitung für den Kant. Bern. Obschon nicht Berner, und unter freiburger Gesetzgebung hängt doch unser Schulwesen, speziell dasjenige der deutsch-reformirten Bevölkerung in geistiger Weise so enge mit dem Bernischen zusammen, daß ein Steigen oder Fallen des Barometers in unserm Nachbarkanton auch bei uns verspürt wird. Cultus, Sprache, historische Erinnerungen, Sitten und Gewohnheiten sind die mächtigen Bande der Verbrüderung, welche den reformirten Freiburger an den Berner fesseln. Und besonders ist es der Lehrerstand, welcher im Schulwesen über die Kantonsgrenze hinwegsieht; sind ja doch die meisten Lehrer der reformirten Schulen in Freiburg aus dem Berner-Seminar hervorgegangen uud mehrere der ältern noch Mitglieder der Berner-Lehrerkasse.

Unser Primarschulwesen harrt, wie Sie wissen, einer ziemlich durchgreifenden Reorganisation im Sinne der jetzt herrschenden Richtung und ist, in weit höherm Grade noch als das Bernische, von Hoffnungen und Befürchtungen mancherlei Art umgeben. Die freisinnige 48ger Verfassung hatte das große Verdienst, das freiburger Volksschulwesen aus seiner tiefen Stufe mächtig emporgehoben zu haben. Ihre Schulgesetze bestimmten eine obligatorische Schulzeit, ordneten den Klassenunterricht und das Absenzenwesen. Man stellte einen musterhaften Lehrplan auf und führte zweckmäßige Lehrmittel ein. Die Kantonal- und Bezirkslehrerkonferenzen wurden ins Leben gerufen, und an die Lehrerbibliotheken wie an die Lehrerkasse bedeutende Beiträge verabreicht. Die Besoldungen — im Durchschnitt jetzt noch günstiger als im Kanton Bern — wurden fixirt, und für die Heranbildung der Lehrer eine Normalschule eröffnet. Durch eine selbstständige Inspektion von Fachmännern, ähnlich wie im Kanton Bern, wurde die Schule übelwollenden Einflüssen entzogen und nach der Ansicht unserer gegenwärtigen Herrn und Obern zu fast emanzipirt.

Was von all dem noch bleiben wird, muß die nächste Zukunft lehren. Die einschlagenden Gesetzesentwürfe sind im Werden, aber zu den Ohren der Uneingeweihten ist noch nichts gedrungen.

Nachrichten.

Bern. Die Erziehungsdirektion hat den „Gesetzes-Entwurf über die ökonomischen Verhältnisse der Primarschulen" veröffentlicht. Derselbe setzt mit Rücksicht auf die ökonomischen Verhältnisse der Gemeinden 3 verschiedene Besoldungsminima von Fr. 400, 500 und 600 fest. Dazu kommt noch freie Wohnung, 3 Klafter Brennholz und Benutzung eines Gartens. Wir werden diesem hochwichtigen Gegenstande nächstens eine einläßliche Beleuchtung widmen.

Am 4. Jan. starb in Langnau Hr. Alt-Erz.-Direktor Schneider. Unsere Leser wissen die hohen Verdienste des Verstorbenen um unser Schulwesen zu würdigen. Ehre seinem Andenken und Friede seiner Asche!

Freiburg. Der von dem gegenwärtigen Regiment als Direktor der Kantonsschule beseitigte Hr. Daguet, eine der ersten pädagogischen und literarischen Celebritäten der Schweiz, ist vom Stadtrathe in Freiburg zum Vorsteher der dortigen Mädchenschule ernannt worden. — In Heitenried wurde jüngst eine protestantische Schule mit circa 50 Schülern errichtet. Dieselbe wird von dem prot. Hülfsverein in Bern unterstützt.

Waadt. Der Gr. Rath hat jüngst die Lehrerbesoldungen auf Fr. 600 erhöht. Dazu kommen noch Fr. 5 Schulgeld von jedem Schüler, so daß das Besoldungsminimum einer Schule von 25 Schülern **Fr. 725** beträgt. Bern! gehe hin und thue deßgleichen!

Solothurn. Hier wird nächstens die Revision des Schulgesetzes vorgenommen. Näheres später.

Zürich. Ebenfalls die Revision des Schulgesetzes im Werke. Es handelt sich um weitere Ausbildung der Realstufe. Wir werden später auf diesen Gegenstand zurückkommen.

St. Gallen. Die „Schweiz. Schulstimmen" und der „St. Gallische Bildungsfreund" haben sich zu einem gemeinschaftlichen pädagogischen Blatte dem „Bildungsfreund für die Ostschweiz" verschmolzen. — Das hiesige Lehrerseminar hat den Verlust seines tüchtigen Direktors, Hrn. Rüegg, zu bedauern. Derselbe hat seine Ernennung zum Direktor der Strafanstalt in St. Jakob angenommen.

Anzeigen.

Schulausschreibungen.

Matten bei Interlaken, Elementarklasse, Kinderzahl 90 bis 100. Besoldung Fr. 180. Prüfung 11. Jan.

Bern, die Stelle einer Unterlehrerin der Mädchenschule an der Neuengasse. Besoldung Fr. 400. Prüfung 13. Jan.

Gampelen, gem. Schule, Kinder 40. Besoldung Fr. 380. Prüfung 11. Jan.

Könitz, Unterschule, Schüler 90. Besoldung Fr. 250. Prüfung 11. Jan.

Oberwangen, Unterschule, Schüler 112. Besoldung Fr. 250.

Ernennungen.

Herr Beer zum Lehrer in Kröschenbrunnen.
„ Aeschbacher zum Oberlehrer in Siegnau.
„ Stucki zum Lehrer in Meinisberg.
Jgfr. Kloßner zur Elem.-Lehrerin in Münsingen.

Neue Orgel-Präludien z. Berner Gesangbuch
von C. Rüfenacht, Organist in Bern.
Preis: 1 Fr.

Anmerkung d. Redaktion: Dem Hrn. „Aktionär bei Bern", der uns vor einigen Tagen mit einer anonymen Zuschrift beehrte, diene Folgendes zur Antwort:

Ihre klugen Rathschläge in Betreff der Haltung unsers Blattes werden uns immer sehr willkommen sein, nur müssen wir Sie höflichst bitten, in Zukunft Ihre Briefe zu frankiren und denselben Ihren werthen Namen beizusetzen, wie es einem ehrlichen Manne wohl ansteht. Erfüllen Sie diese kleine Bedingung, dann läßt sich vielleicht ein Wörtchen mit Ihnen reden.

Mehrere Korrespondenzen mußten wegen Mangel an Raum für die nächste Nummer zurückgelegt werden.

Die Redaktion.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.